Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 42

Rubrik: Der Druckfehler der Woche

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Tabak

Mit einem Brevier vom 30. Januar 1642 verbot Papst Urban VIII. unter Strafe der Exkommunikation den Genuß des Tabaks in den Kirchen des Erzbistums von Sevilla.
An der Statue des Pasquino, wo die Römer ihrem Spott Luft zu machen pflegten, las man daraufhin einen Anschlag:
‹Willst du deine Macht an einem Blatt im Wind auslassen und einen dürren Halm verfolgen?›
Der Papst wollte wissen, wer der Verfasser dieser Botschaft war, und verhieß ihm eine Belohnung von fünfzig Scudi, wenn er seinen Namen bekannt gab. Da fand man am Pasquino die Antwort angeschlagen:
‹Gebt die fünfzig Scudi dem Hiob, denn es sind seine Worte, dreizehntes Kapitel, Vers fünfundzwanzig.›

▪

Bismarck setzte seinen Gästen auseinander, welche Wirkungen der Tabak auf ihn habe. Er beruhige seine Nerven, und wenn der Kanzler weniger rauche, sei er sofort reizbarer. Das bloße Einatmen und Ausatmen des Rauchs sei günstig für die Stimmung, und die Beobachtung der Rauchringe eine Zerstreuung.
«Schließlich», sagte er, «ist das Rauchen bei Unterhandlungen der beste Vorwand, um Zeit zum Ueberlegen zu gewinnen. Wie sollte man sich auch vom Zorn übermannen lassen, wenn man so ein Instrument in Händen hat?»
Und damit wies er auf seine Pfeife, die ungefähr einen Meter lang war.

▪

Der Dichter Tennyson lehnte jede Einladung zum Essen bei Freunden ab.
«Was wollt ihr?» sagte er, als man ihn nach dem Grund fragte. «Ich dürfte nicht rauchen, und ohne meine Pfeife bin ich ein zugrundegerichteter Mensch. Ich könnte weder essen noch schlafen.»

▪

Der italienische Dichter Olindo Guerrini (1845–1916) war ein gewaltiger Raucher. Ein Pfeifenfabrikant sandte ihm einige Pfeifen und bat ihn, ihm einen originellen Namen für seine Pfeifenfabrik zu nennen. Worauf Guerrini vorschlug: «Pipificio.»

▪

Königin Elisabeth I. von England sah, wie ihr Günstling Raleigh während einer Verhandlung ruhig seine Pfeife rauchte.
«Ihr, mit all Eurem Verstand», sagte sie, «wärt doch nicht fähig, den Rauch zu wiegen, der aus Eurer Pfeife aufsteigt.»
Raleigh meinte, doch, das könne er, und es kam zu einer Wette. Raleigh wog darauf den Tabak, den er in seine Pfeife stopfte, nachher die Asche, die übrig blieb. Und der Unterschied war eben das Gewicht des Rauchs.
Die Königin bezahlte die Wette und sagte:
«Bisher habe ich immer geglaubt, daß die Leute ihr Geld in Rauch verwandeln; jetzt sehe ich zum ersten Mal, wie Rauch zu Geld wird.»

▪

Eines Abends im Teatro Politeama in Rom zog König Victor Emanuel II. seine Zigarren aus der Tasche und zündete sich eine an. Sogleich taten einige Herren im Publikum es ihm nach. Die Theaterangestellten wollten es ihnen verbieten, doch die Herren wiesen auf die königliche Loge.
«Da sieht man», meinte der Minister Castagnola, «wie schnell ein Beispiel nachgeahmt wird, wenn es von oben kommt!»
«Ja», erwiderte der König, «zumal wenn es ein schlechtes Beispiel ist.»

▪

Der berühmte italienische Tenor Tommaso Salvini hatte bis ins höchste Alter seine prachtvolle Stimme bewahrt. Als er schon über achtzig Jahre alt war, deklamierte er noch im Augusteo in Rom einen Gesang aus der Divina Commedia, und das Publikum war vom Glanz und Feuer seiner Stimme hingerissen.
«Wißt ihr», sagte Salvini nachher, «wem ich die Erhaltung meiner Stimme verdanke? Der toskanischen Zigarre.»
Und er setzte ausführlich seiner Umgebung auseinander, daß die toskanische Zigarre desinfizierende Eigenschaften besitze und die Wärme des Rauchs den Stimmbändern ihre Elastizität erhalte.

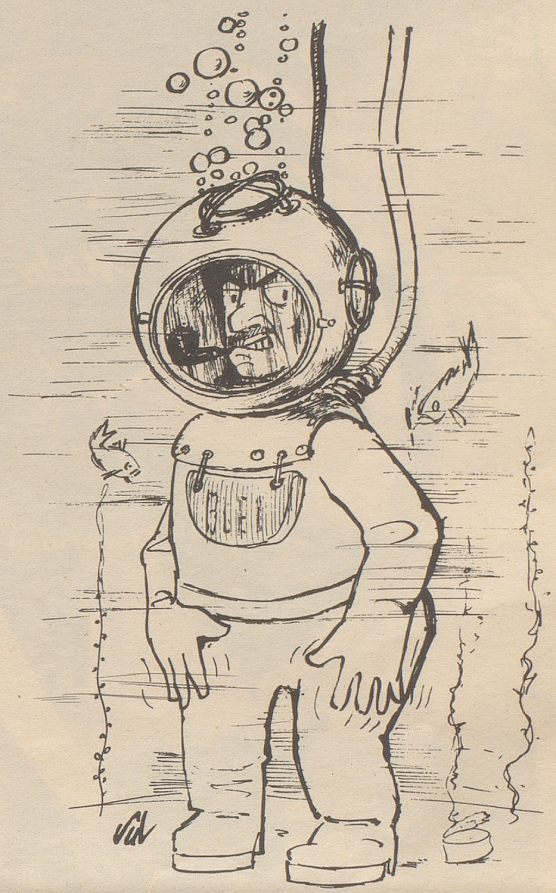
▪

Zar Nikolaus I. kehrte eines Tages von einem Besuch bei seinen Töchtern heim und sah vor dem Tor des Palastes einen jungen Mann, der rauchte. Der Zar trat auf ihn zu und sagte:
«Man merkt, daß Sie ein Fremder sind; Sie wissen bestimmt nicht, daß es in Petersburg verboten ist, auf der Straße zu rauchen.»
Der junge Mann war tatsächlich ein Franzose; er bedankte sich bei dem Zaren, den er für einen General hielt, und warf seine Zigarre weg. Kaum war der Zar verschwunden, da stürzen sich Polizisten auf den jungen Mann und schleppen ihn ins Gefängnis, weil es verboten ist, mit dem Zaren zu reden.
Nach ein paar Tagen im Gefängnis fragt man ihn: «Haben Sie denn nicht gewußt, daß es der Zar war?» Nein, er hatte keine Ahnung gehabt! Daraufhin läßt man ihn frei und meldet dem Zaren die Sache. Der Zar läßt den jungen Franzosen kommen und fragt ihn, ob er etwas für ihn tun könne.
«O ja, Sire», erwidert der junge Mann, «Sie können mir eine große Gunst erweisen. Wenn Eure Majestät mich wieder auf der Straße sehen, sprechen Sie mich, bitte, nicht an!»

▪

Als der französische Schriftsteller Sainte-Beuve seine Freunde rauchen sah, sagte er:
«Wie glücklich seid ihr, daß ihr raucht! Nicht zu rauchen, bedeutet eine Leere im Leben. Und man muß sie mit anderen Freuden ausfüllen, die nun einmal nicht das ganze Leben lang dauern.»

mitgeteilt von n. o. s.



«Schtärnefeufi! D Zündhölzli vergässe!»

Der Druckfehler der Woche

gende Nachricht und erinnert daran, daß die Sowjetunion das Atomexperiment im September v. J. gebrochen habe.

In den «Salzburger Nachrichten» gefunden von E. M., Feldkirch